Reisebericht Nr. 1 (19.–29.09.2026)

Wo ist die Vorfreude geblieben

Gabi und ich treffen uns im Bahnhof Bern. Vorfreude auf unsere gemeinsame Reise sieht anders aus. Wir sehen beide abgeschlagen und ausgelaugt aus und vor allem SEHR besorgt. Gabi war krankheitshalber noch 2 Tage vorher notfallmässig im Spital und ich bin noch völlig gestresst von meinen letzten Pflegebüsis, sowie in grosser Sorge um meine Katze Fiona, die krank geworden ist. Keine guten Voraussetzungen für einen entspannten Ferienbeginn. Wird schon werden, sagen wir beide und steigen in den Zug Richtung Zürich.

Nach einem gemütlichen Abend bei meiner Tante und meinem Onkel in Winterthur, steigen wir am nächsten Morgen in unser Flugzeug Richtung Tansania, via Amsterdam. Die Stimmung ist getrübt, jeder hängt seinen Sorgen nach. Erst nach drei Spielfilmen und einem lustigen Zusammentreffen mit einem schwarzen Guide aus Bern, der uns mit einem Grüessech überrumpelt, entspannen sich unsere Gesichtszüge und ein leichtes Feriengefühl kommt hoch.
Mit einer Stunde Verspätung erreichen wir um 23.00 Uhr Dar es Salaam. 26 Grad und leichter Regen empfängt uns und der Fahrer für unsere Unterkunft lässt lange auf sich warten. Irgendwie realisieren wir es noch nicht, dass wir nun in Tansania sind, um unsere langersehnte Reise zu beginnen.

Wir werden geweckt von gefühlten 50 Güggeln, die in der ganzen Nachbarschaft um ihre Gunst krähen. Das Frühstück geht unter Kategorie abenteuerlich und ungewöhnlich und um 8.30 Uhr steht auch schon Kevin mit unserem Mietauto auf dem Vorplatz. Die Autoübergabe dauert ganze 2 Stunden, über jedes noch so kleine Detail wird philosophiert. Ich werde langsam ungeduldig, denn wir haben heute noch eine lange Fahrt vor uns.
Unser heutiges Ziel ist das Camping Simbamwenni in Morogoro, das sind 170 km Teerstrasse zu fahren. Ein bisschen nervös bin ich schon, bis ich mit dem grossen Landrover und Linksverkehr aus der Stadt raus bin. Aber dann wird es ja easy und wir rollen auf eine breite 6-spurige Autostrasse. Die Freude über die tolle Strasse dauert genau 10 Minuten. Die Strasse wird enger und enger, bis es nur noch 2 Spuren sind mit unzähligen Schlaglöchern und aufgeweichtem, verformten Teer. Auch das wäre ja noch handelbar gewesen, aber was die ganze Fahrt so schrecklich macht, sind die vielen Lastwagen, unglaublich viele Lastwagen, riesengross, überladen und im Schneckentempo unterwegs. Die A7 ist die wichtigste Ost-West-Achse für den Güterverkehr nach Sambia und Malawi. Tausende von Lastwagen kriechen hier von Dar es Salaam nach Morogoro. Wenn wir mal 40 km/h fahren können, ist das schon ein Hoch der Gefühle, meistens sind wir im Schrittempo unterwegs oder stehen einfach. Mit der Zeit lerne ich zu überholen, was sehr abenteuerlich ist und Nerven braucht. Immer wieder ein kurzer Schwenker um zu schauen ob Gegenverkehr kommt – und das ist meistens der Fall in Form von anderen unzähligen Lastwagen – dann ein Blick zurück, ob nicht jemand hinter mir überholen möchte, Blinker raus, kleiner Gang rein, das Gaspedal bis zum Boden drücken und beten, dass es reicht bis der nächste Lastwagen entgegen kommt.
Nach fast 6 Stunden nervenaufreibender Fahrt kommen wir endlich in Morogoro an. Es wird schon dunkel, aber wir haben es geschafft und sind erleichtert.





Natürlich lassen wir uns die ersten Tage etwas verwöhnen, sprich, wir kochen nicht selber, sondern lassen uns hier ein feines Abendessen von der liebenswerten und aussergewöhnlich aufmerksamen Esther servieren und auch am nächsten Morgen verwöhnt sie uns mit einem ausgiebigen Frühstück. Da wir noch keine

Einkäufe getätigt haben, können wir sowieso nichts kochen. Unser Ziel ist also heute den Supermarkt aufzusuchen und uns mit Esswaren für die nächsten Wochen einzudecken. Bei diesem Ziel haben wir kläglich versagt, wir haben den Supermarkt nicht gefunden. Ok, kein Problem, in Mikumi wo wir den nächsten Halt machen, gibt es bestimmt einen Supermarkt. Bevor wir uns auf die Weiterfahrt machen, lernen wir noch Lilli kennen, die gleich neben uns campt. Lilli kommt aus Bayern, wird nächstes Jahr 70 Jahre alt und ist eine Langzeitreisende. Ganz alleine ist sie seit 25 Jahren mit ihrem alten Landcruiser unterwegs, davon die letzten 5 Jahre in Tansania. Und sie hat eine Menge Geschichten zu erzählen. Eine unheimlich spannende Frau. Wir hätten uns noch gerne länger mit ihr unterhalten, aber wir müssen leider weiter. Wer gerne mehr über Lilli erfahren will: https://lilli-to-go.com/ und auf facebook ist sie sehr aktiv.
Wir fahren also los und reihen uns wieder in die Lastwagenkolonne ein. Gleiches anstrengendes Spiel wie gestern, einfach etwas weniger lang….

Die Tan-Swiss Lodge in Mikumi ist unser heutiges Ziel. Josef aus dem Muotatal ist vor 25 Jahren nach Tansania ausgewandert und hat diese Lodge mit Camping eröffnet. Wir haben Josef schon vor 15 Jahren auf unserer Trans-Afrika Reise kennengelernt und daher bin ich sehr neugierig was aus ihm geworden ist.
Er kann sich noch an mich erinnern, behauptet er, als wir ihn antreffen. Ob das wirklich stimmt, ist dahin gestellt. Aber er hat sichtlich Freude, wieder mal Schweizer bei sich zu haben und wir führen viele interessante Gespräch mit ihm. Unter anderem klärt er uns auch auf, warum es so viele Lastwagen auf dieser Strecke hat: In Dar es Salaam sind drei neue Hafen entstanden und eine chinesische Firma hat die Abfertigung der Frachtschiffe übernommen. Früher hatte es nur einen Hafen und die Abfertigung der Frachtschiffe dauerte zwei Monate. Heute machen es die Chinesen in 24 Stunden. Die Transporte mit dem Lastwagen haben um das vielfache zugenommen und verstopfen nun die Strasse. Die anfangs tolle Autostrasse, von der wir so geschwärmt haben, soll irgendwann zu einer 8-spurige Schnellstrasse ausgebaut werden!!

Unsere Einkäufe haben wir immer noch nicht gemacht und so fragen wir Josef wo es hier einen Supermarkt gibt. Er schüttelt den Kopf, einen Supermarkt gibt es nicht in Mikumi. Aber er kann einen seiner Angestellten mit uns schicken und zusammen mit dem Tuk Tuk kann er uns zu verschiedenen kleinen Läden führen. Wir fahren also los und versuchen uns irgendwie mit Lebensmittel einzudecken, was kein einfaches Unterfangen ist, sind wir doch die grossen Supermärkte gewohnt wo man einfach alles bekommt. Unsere Einkaufsliste können wir nur zur Hälfte erledigen und decken uns dafür auf dem lokalen Markt mit Obst und Gemüse ein. Wir trösten uns damit, dass wir ja morgen nach Iringa fahren, eine kleine Stadt, dort können wir uns den Rest besorgen.





Ein bisschen Wildnis und viel Verkehr

Wir stehen früh auf und fahren in den nahegelegenen Mikumi Nationalpark. Wir freuen uns riesig auf die ersten Wildtiere und das afrikanische Buschfeeling. Leider wird die ganze Szenerie getrübt von vielen abgebrannten Gebieten (was vor der Regenzeit kontrolliert gemacht wird). Zudem kommt ein neuer Trend hinzu, dass Leute aus Sansibar mit dem Flugzeug in den Mikumi Nationalpark fliegen und schnell einen Tag eine Safari machen. Der Flughafen ist sehr belebt und es herrscht reger Verkehr mit Safariautos. Nichts desto Trotz finden wir abgeschiedene Gegenden und begegnen Elefanten, Zebras, Giraffen, Antilopen, Flusspferden und vieles mehr. Für den Anfang unserer Reise doch nicht schlecht.

Dem heutigen Tag sehe ich nicht besonders erfreut entgegen, denn es heisst wieder auf der A7 hinter den Lastwagen her kriechen. Wir haben 270 km vor uns, in der Schweiz wohl ein Katzensprung, aber hier…..

Immerhin ist der heutige Teil von diesem Tanzam Highway eine der landschaftlich spektakulärsten, aber gleichzeitig auch fahrerisch anspruchsvollsten Strecke in Tansania. Wir durchqueren die Ausläufer der Udzungwa Berge, was sich in saftigem Grün und Regenwald zeigt. Im Moment keine Lastwagen weit und breit, einfach herrlich zum fahren. In der Ebene folgen wir einem Fluss, auf beiden Seiten erheben sich steile Bergketten, die von riesigen Affenbrotbäumen gesäumt sind. Ein Augenschmaus.
Und dann beginnt der berüchtigte Kitonga-Pass! Wie schon erwähnt, ist die A7 die wichtigste Ost-West-Achse für den Güterverkehr. Und nun kriechen hier unzählige schwer beladene Lastwagen die extremen Steilpassagen und engen Haarnadelkurven hinauf. Überholen ist extrem gefährlich und liegengebliebene Lastwagen sorgen regelmässig für stundenlange Staus. Zu Fuss wären wir eindeutig schneller vorwärtsgekommen als mit dem Auto. Immer wieder sitzen Paviane am Strassenrand und schauen jedem Lastwagen nach, was aussieht, als würden sie eine Verkehrszählung machen.

Auf der Hochebene angekommen wird es merklich kühler, wir befinden uns schliesslich auf 1500m. Kleine Ortschaften begleiten uns nun die ganze Strecke. Und unzähliger Abfall, vor allem Petflaschen und Plastik säumen den Strassenrand und prägen die Landschaft. Ein sehr trauriges Bild, das sich uns schon seit der Ankunft in Tansania zeigt. Immer wieder werfen Lastwagen Fahrer vor uns ihre Petflaschen einfach aus dem Fenster.
Nach langen 6 Stunden erreichen wir Iringa, eine Stadt, die auf einem 1600m hohem Plateau gebaut wurde. Hier müssen wir unbedingt unsere Einkäufe machen, denn schliesslich verschwinden wir die nächsten 7 Tage in der Wildnis und sollten gut ausgerüstet sein. Mit Google Maps steuern wir den Supermarkt an. Es braucht sehr viel Fantasie, um zu sehen, dass dies ein Supermarkt sein soll. Ein ganz kleiner Tante-Emma Laden mit fast leeren Regalen. Unsere Einkaufswünsche bleiben weiterhin unerfüllt. Konservenbüchsen, Käse, Milch oder irgendein Müsli – Fehlanzeige. Wir müssen umdenken beim kochen und decken uns dafür am Strassenrand wieder mal mit viel Obst und Gemüse ein.





Einmal mehr wundert es uns, dass wir als Weisse mit einem PW ganz alleine unterwegs sind. Seit wir von Dar es Salaam losgefahren sind, haben wir noch keine Selbstfahrer oder Touristen mit Safariautos auf den Strassen gesehen. Das bin ich vom Norden Tansania's oder Botswana ganz anders gewohnt. Uns freut's natürlich, der Süden wird also nicht von Touristen überschwemmt.

Bis zu unserer nächsten Übernachtung liegen noch 90 km vor uns und das GPS gibt dafür 2 Stunden an. Keine Lastwagen fahren in diese Richtung, keine Schlaglöcher auf der Strasse, warum 2 Stunden?? Die Antwort kommt sehr bald. Die Teerstrasse nimmt ein jähes Ende und eine Wellblechpiste eröffnet sich vor uns. Ist mir immer noch lieber als tonnenweise Lastwagen. Hoch konzentriert rattern wir über die Piste, als sich vor uns plötzlich eine Fata Morgana auftut: Eine breite, komplett neue Teerstrasse! Ich kann es kaum glauben. Und so schwebe ich voller Glücksgefühle über diese Teerstrasse, kein Auto weit und breit, ich kann es nicht fassen. Nach 20 km nimmt die Freude ein jähes Ende. Keine Teerstrasse mehr, wir werden wieder auf die Wellblechpiste umgeleitet. So schnell platzen Träume in Afrika!
Endlich erscheint das Eingangsschild vom Chogela Safari Camp. Wir haben es geschafft, ich bin nudelfertig!

Eure Hoheit

Wir werden schon sehnlichst erwartet und mit Namen begrüsst bevor wir überhaupt unser Auto abgestellt haben. Der überaus freundliche und zuvorkommende Innocent behandelt uns wie VIP Gäste. Er liest uns jeden Wunsch von den Augen ab und strahlt dabei über das ganze Gesicht. Wir haben unsere Unterkunft mit Abendessen reserviert und ich dachte eigentlich, dass zu dem Camp noch eine Lodge mit Restaurant gehört.

Aber dem ist nicht so. Es ist ein wunderschöner Platz im Busch mit verschiedenen Stellplätzen und Feuerstellen und es gibt eine offene Outdoorküche wo der Koch unser Abendessen vorbereitet. Kurz vor dem Eindunkeln bringt Innoncent Feuerholz und macht uns ein schönes Feuer. Jegliche Mühe ihm zu helfen oder etwas selber in die Hand zu nehmen winkt er mit einem Lachen ab. Dann stellt er einen Tisch vor das Feuer, gedeckt mit einem wunderschönen Massaituch und als Dekoration Hibiskusblüten in einer Flasche. Eine Lampe, die an einem Metallstock hängt, der in die Erde gesteckt wird, verbreitet ein romantischen Licht. Irgendwann bringen Innoncent und der Koch verschiedene Töpfe und reihen diese auf dem Tisch auf. Ein regelrechtes Selbstbedienungsbuffet wird aufgetischt. Reis, würzige Tomatensauce mit Gemüse, Gemüsemix, Salat und selbst gebackenes Chapatibrot. Und zum Dessert schön dekorierte Papaya und Wassermelonenschnitze. Und immer wieder wird nachgefragt ob auch alles in Ordnung ist und ob wir noch einen Wunsch haben. Obwohl wir diesen Abend in vollen Zügen geniessen, ist es mir ein bisschen unheimlich über soviel Aufmerksamkeit. Was ist wenn sie uns mit jemandem verwechseln? Mit irgendeiner Hoheit oder berühmten Persönlichkeit? Oder zahlen wir am Schluss eine astronomisch hohe Rechnung? Nach dem essen dürfen wir die vielen Resten noch alles säuberlich einpacken und der Koch backt sogar noch extra Chapati Brot für uns zum mitnehmen.





Am nächsten Morgen nehmen wir es gemütlich und schlafen erst mal aus. Wenig später kommt Innoncent und fragt nach unserem Befinden. Er bringt uns ein grosses Bündel Holz zum mitnehmen, damit wir Abends ein Feuer machen können. Wir wollen ihm das Holz bezahlen, er lehnt dankend ab. Etwas später begrüsst uns der Koch und fragt, was er uns zum Frühstück kochen soll. Wir erklären ihm, dass wir selber noch genug zum essen haben. Als ich bei Innoncent das Camping und Abendessen bezahlen möchte, meint er das Camping sei ok, das Essen müssen wir nicht bezahlen und dann lacht er wieder. Schwer zu sagen, ob er es nun ernst meint oder nicht. Aber er meint es vollkommen ernst. Wir können es nicht fassen. Ich kenne die Afrikaner sonst ganz anders. Wenn sie einem so bedienen und jeden Wunsch von den Augen ablesen, ist der Hintergedanke immer mit Geld verbunden. Aber nicht hier, nicht im Süden von Tansania. Und das werden wir noch ein paar Mal erfahren. Wir bezahlen ihm trotzdem etwas fürs Abendessen und fahren dann froh gesinnt unserem nächsten Ziel entgegen.

Ruaha Nationalpark

Auf den Ruaha Nationalpark freue ich mich schon die ganze Zeit. Er ist der zweitgrösste Nationalpark in Tansania und Ostafrika und gilt aufgrund seiner abgelegenen Lage als Geheimtipp für authentisches Safarierlebniss abseits der Touristenmasse. Die Landschaft ist geprägt durch den mächtigen Ruaha Fluss, tiefe Schluchten, raue Granitberge und uralte majestätische Baobab-Wälder.
Wir buchen 7 Nächste auf dem Public Campsite Nr. 1 und fahren los in unser nächstes Abenteuer. Der Park überwältigt uns schon am ersten Tag. Dank einem Hinweis von einem freundlichen Führer entdecken wir wenig später 6 Löwen am Fluss, die wir ungestört ganz alleine beobachten können. Impalas, Kudus, viele Giraffen und Elefanten kreuzen unseren Weg. Das Camp Nr. 1 liegt traumhaft schön am Ruaha Fluss mit Blick in das breite, zum grössten Teils ausgetrocknete Flussbett. Krokodile und Flusspferde erwarten uns schon. Ein grosser Minuspunkt: es hat keinen Schatten hier! Im Verlauf vom Morgen steigen die Temperaturen heftig an und es wird fast unerträglich heiß. So heiß, dass sogar mein Kunststoff-Etui von der Brille hinter der Scheibe im Auto geschmolzen ist. Also kein guter Platz um zwischen den Pirschfahrten morgens und abends eine Siesta zu machen, wie wir es eigentlich geplant haben. Wieder einmal müssen wir unsere Pläne überdenken und fahren somit bis zum Eindunkeln ein bisschen in der Gegend umher. Zurück beim Camp freuen wir uns das Abendessen zu köcheln und dann gemütlich vor dem Feuer zu sitzen. Aber auch daraus wird nichts. Es stürmt wie blöd, wir können uns kaum draussen aufhalten, geschweige überhaupt

ein Feuer zu machen. Sandkörner weht es uns in die Augen und den Mund. So haben wir uns unseren ersten Abend in der Wildnis nicht vorgestellt. Der starke Wind wird in den nächsten Tagen unser ständiger Begleiter und vermiest uns so manchen gemütlichen Abend.





Die Tage in Ruaha sind Berg- und Talfahrt der emotionellen Gefühlen. Mal jubelnd hochjauchzent, über tief betrübt bis unheimlich gestresst.
Wir fahren frühmorgens dem Ruaha-Fluss entlang, erfreuen uns der wunderschönen Gegend und entdecken eine grosse Büffelherde, die den trockenen Fluss überquert. Nach ein paar engen Kurven stehen wir vor der Büffelherde, in einem akzeptablem Abstand und bewundern diese mächtigen Tiere. Ein Büffel findet unseren Abstand wohl nicht so akzeptabel und starrt uns unentwegt an. Das macht mir noch keine Sorge, wird wohl die Neugier sein. Büffelherden sind sonst eher friedlich, nur Einzelgänger werden gefährlich, denn die erste Option für einen Büffel ist nicht die Flucht, sondern der Angriff.
Wir haben den Motor abgestellt und beobachten einfach mal. Dieser eine Büffel lässt den Blick nicht von uns ab, während die Herde hinter ihm durchwandert. Ein etwas mulmiges Gefühl beschleicht uns, aber wir harren bewegungslos aus. Den Motor jetzt anzulassen würde ihn wohl noch mehr irritieren. Zudem wäre das Rückwärtsfahren nicht so einfach, da es zu viele Bäume und Kurven hat. Nach langen 20 Minuten entspannt sich der Bulle und läuft langsam mit der Herde weiter. Wir atmen auf, für genau 2 Sekunden, denn plötzlich nimmt ein Nachzügler seinen Platz ein und mit diesem ist gar nicht zu spassen! Auch er starrt uns unentwegt an. Irgendwann senkt er den Kopf und irgendwann scharrt er. Ich lege den Rückwärtsgang ein und drehe den Autoschlüssel, ausharren ist hier keine Option mehr. Hochkonzentriert wende ich das Auto rückwärts durch die Kurven bis wir in Sicherheit sind. Und nun können wir endlich durchatmen!! Was für ein Adrenalin kick. Auf den hätten wir gerne verzichtet.
Für uns heisst es nun umkehren und den ganzen Weg zurückfahren um eine andere Strasse zu nehmen. Wir fahren ein paar Minuten, plötzlich steht eine Elefantenherde gleich neben der Strasse im Schatten eines Baumes. Die Mutterkuh hat ein sehr Kleines bei sich, das unter ihr auf dem Boden schläft. Für uns wieder eine Sackgasse. Hmmm was nun? Wir warten eine Weile, drehen um und fahren wieder Richtung Büffelherde, die bestimmt in der Zwischenzeit weitergezogen ist. Aber nein, die stehen und liegen immer noch am gleichen Ort. Ok, das heisst wohl, dass wir nun unser Frühstück einnehmen irgendwo unter einem schattigen Baum zwischen unseren zwei Blockaden. Nach einer Stunde versuchen wir es wieder bei den Elefanten, unveränderte Situation. Zurück zu den Büffeln. Auch diese sind noch dort, haben sich jedoch ein wenig verschoben und die Strasse scheint frei zu sein. Wir atmen beide tief ein, Gaspedal drücken, Augen zu und durch. Geschafft!!! Endlich haben wir uns aus dieser ungemütlichen Zwicklage befreit.





Für unsere Mittagspause machen wir einen Halt an einem schönen gedeckten Picknickplatz mit Steintisch und Sicht auf den Fluss. Wir packen alles aus, inklusive unseren Stühle und machen es uns gemütlich. Es

geht nicht lange schlendert ein grosses Pavianmännchen sehr Zielgerade auf uns zu. Nein bitte nicht! Dürfen wir nicht mal irgendwo durchatmen? Mit Pavianen ist nicht zu spassen, vor allem wenn man Esswaren draussen hat. Wir packen alles wieder eilig ins Auto. Gabi nimmt noch ihren Stuhl, für meinen ist es zu spät. Der Pavian setzt sich gemütlich auf den Steintisch neben meinem Stuhl, während wir halbwegs im Auto warten. Blöd, warum habe ich den Stuhl nicht auch gleich mitgenommen! Ok, ich nehme einen Ast in die Hand, atme tief ein, mache mich ganz gross und gehe fuchtelnd auf den Pavian zu, um ihn zu verscheuchen. Hat ganz witzig ausgesehen, hat Gabi im nachhinein gemeint. Auf jeden Fall scheint es zu wirken, denn der Pavian springt vom Tisch, während ich mir den Stuhl schnappen kann. Er setzt sich etwas weiter weg hin und schaut mich an. «Was sind denn das für blöde Weiber» hat er sich wohl gedacht. In der Zwischenzeit nähern sich weitere Paviane. Wir geben uns geschlagen, die Paviane haben gewonnen. Es ist ihres Gebiet hier, wir sind nur Gäste, also ziehen wir weiter. Es scheint so, als bestimmen heute die Tiere wo und wann wir was machen.

Ein bisschen Luxus und Adrenalin

Sturmböen fegen über unser Camp und es ist keine Freude die Zeit hier zu verbringen. Also suchen wir die Ruaha Lodge auf und fragen ob wir hier was trinken dürfen. Die Lodges im afrikanischen Busch sind immer sehr luxuriös und wunderschön in die Natur integriert. Die Preise natürlich dementsprechend hoch und nicht für unser Budget. Daher geniessen wir diese Momente umso mehr, ein bisschen von dieser luxuriöser Atmosphäre einzuatmen. Sally, die Managerin begrüsst uns sehr herzlich. Sie ist ursprünglich von England, aber führt schon seit über 30 Jahren diverse Lodges in Tansania. Als wir uns nach einer Stunde wieder verabschieden und unsere Getränke bezahlen möchten, meint sie das sei offeriert vom Haus. Wieder einmal staunen wir über die Grosszügigkeit und Herzlichkeit der Menschen hier.
Wir beschliessen unser Nachtlager anderswo einzurichten, wo es vielleicht ein bisschen weniger windig ist. Natürlich ist dies nicht erlaubt, schliesslich sind wir auf dem Camp Nr. 1 eingeschrieben. Aber wen interessiert das hier, wir haben noch nie irgendwelche Ranger gesehen, die das kontrollieren würden. Einen schönen Picknick Platz mit Toilette und Steintischen, eingebettet zwischen Bäumen hat es uns angetan. Hier bleiben wir für diese Nacht. Da wir auf diesem unerlaubten Platz kein Feuer machen wollen, der volle Mond sich heute ziemlich spät zeigt und wir, ausser Stirnlampen, sonst kein Licht haben, beschliessen wir ins Bett zu gehen. Die Uhr zeigt 19.15, natürlich viel zu früh um richtig müde zu sein. So lauschen wir den nächtlichen Geräuschen und beobachten eine Eule, die sich ein paar Meter von uns auf einem Ast niedergelassen hat. Sie wird zu unserem nächtlichen Wächter.





Noch bei Dunkelheit stehen wir auf und fahren in die Morgendämmerung hinein. Wir wollen endlich mal Raubkatzen sehen. Im Ruaha Park hat es ja schliesslich die grösste Löwenpopulation von Tansania. Von denen sehen und hören wir jedoch überhaupt nichts. Eine Nacht ohne Löwengebrüll in einem Nationalpark ist für mich fast nicht ertragbar! Vielleicht finden wir die Raubkatzen auf der anderen Flussseite und setzten zur Überfahrt an. Das einzige was wir finden ist Sand, sehr viel Sand. Wir sind nämlich steckengeblieben! Ich habe vergessen den 4x4 reinzumachen, den man bei diesem Auto noch manuell bei den Vorderrädern einstellen muss. Ich steige aus und versuche den Knopf beim Vorderrad zu drehen, aber der klemmt, es geht gar nichts. Immer und immer versuchen wir es. Ohne 4x4 haben wir keine Chance da wieder rauszukommen. In diesem Moment wünschte ich mir doch ein bisschen mehr Touristen und Safari Autos im Park zu haben. Eine lange Ewigkeit harren wir im Flussbett aus – dann ist Rettung in Sicht. Ein Auto fährt uns von der anderen Flussseite entgegen. Ein junger flotter Mann, der sich als Wildtierfotograf Bruce entpuppt. Mit Werkzeug hämmert er auf den 4x4 Knopf am Vorderrad, bis dieser sich bewegt, dann schaufelt er unser Auto frei, da wir doch schon etwas zu tief gesunken sind und fährt uns aus der Misere raus. Ich frage ihn ständig

Löcher in den Bauch, weil mich sein Beruf so interessiert. Er ist aus Tansania selbst, fotografiert und filmt nur in den südlichen Nationalparks ist auf der Suche nach den Löwen.

Wir denken schon, dass das Mass an Adrenalin für heute erfüllt ist und es nun ruhig weitergeht. Aber wir werden uns noch irren. Vor uns macht sich auf der Piste ein grosses Loch auf. Ein ganz blödes Loch. Sehr steil hinunter, dann Sand und auf der anderen Seite mit Felsbrocken besetzt wieder hinauf. Schaffen wir das? Nochmals steckenbleiben wäre nicht so toll. Wir diskutieren und schauen ob es eine andere Strasse gibt. Leider negativ, wir müssen hier durch. Ok, wird schon schief gehen. Der Wagen schüttelt es hin- und her, kurz durchspulen und knapp schaffen wir es nach oben. Sichtlich stolz fahren wir weiter, jetzt kann uns nichts mehr erschüttern. Wenig später starren uns sehr bekannte, grimmige Gesichter auf der Strasse an: Eine Büffelherde. Nein nicht schon wieder! Ein Durchkommen ist unmöglich, warten auch keine Option, denn sie scheinen es sich gemütlich gemacht zu haben. Lange studieren wir den Strassenplan. Wir haben keine Wahl, müssen wieder zurück, durch das gefürchtete Loch in der Piste. Gesagt – getan, wir haben es geschafft, aber nun steht eine Elefantenherde unmittelbar vor der Wegkreuzung die wir nehmen wollten. Dürfen wir auch einmal eine Pirschfahrt ohne solche Zwischenfälle erleben? Wir überlegen lange was wir noch für Optionen haben. Einzige Möglichkeit: wieder durch das Loch zurück!!! Irgendwie schaffen wir es, irgendwie kommen wir aus der ganze Misere raus, finden eine Piste die nicht eingezeichnet ist und uns ganz aussen herum fahren lässt. Die Frust ist gross und die Lust an den Pirschfahrten ist uns vergangen. Einen guten Moment die nahegelegene Mwagusi Loge aufzusuchen und bei einem frischen Fruchtsaft unsere Gemüter etwas herunter zu fahren.
Wieder einmal werden wir überaus herzlich empfangen und können die Annehmlichkeiten dieser Luxuslodge geniessen. Die Mwagusi Lodge ist die älteste Lodge im Park und wurde mit viel Liebe in der Natur integriert. Direkt am Flussbett, umgeben von Felsen und knorrigen Bäumen. Wir haben uns sofort in diese Lodge verliebt, bleiben jedoch beim träumen einmal hier zu nächtigen. Wir unterhalten uns sehr gut mit dem jungen Managerpaar Kiasile aus Tansania und seiner Frau aus Holland, erfahren einiges über ihre Familien und beginnen langsam uns wieder zu entspannen.
Frohgemut und mit neuer Energie fahren wir weiter, überqueren sogar ohne Probleme nochmals das Flussbett und erreichen gegen Abend unser Camp Nr. 1. Wir trotzen heute Abend dem Wind, machen das erste Mal ein Lagerfeuer und bewundern den Nachthimmel mit dem leuchtenden Milky Way. Endlich fühlt es sich so richtig nach Afrika an.





